

Quelle: www.freio4-publizistik.de, 6. APRIL 2016

Schlagworte: Presseschau | Biennale | Mipim | Nachrufe

Ursula Baus

Was war los?

Biennale, Mipim, Abschiede: Nach unserer Osterpause fassen wir zusammen, was die Welt der Architekten, Urbanisten, Ökonomen, Baugesetzgeber und (Bau-)Techniker bewegt.



Wohnungen für Flüchtlinge und Obdachlose in Ostfildern.
Architekten: u3ba Arge
camilo hernandez urban 3
+ Harald Baumann
baumannarchitects,
Stuttgart
(Pressebild: Markus Guhl)

Biennale – Flüchtlinge als Architekturthema?

Am 11. März war es so weit: Weil die diesjährige Architekturbiennale in Venedig bereits Ende Mai eröffnet wird, drängt die Zeit. In München stellten die Kuratoren des deutschen Beitrags – Peter Cachola Schmal, Oliver Elser, unterstützt von Anna Scheuermann, beraten von Doug Saunders und gestaltet vom Büro Something Fantastic – ihr Ausstellungsprojekt offiziell vor. „Making Heimat. Germany, Arrival Country“ – das ist der Titel ihres Projektes, in dem politisch aktuelle Probleme thematisiert werden. Mit den Kollegen der *Bauwelt* waren bereits realisierte Unterkünfte für Flüchtlinge und Migranten gesucht worden, die inzwischen auf einer neuen Website (1) präsentiert sind. Die Sammlung von Projekten ist noch nicht abgeschlossen, eingereicht werden können entsprechende Beiträge noch bis zum 28. April. (2)

(1) Making Heimat,
siehe > hier

(2) Zum Pdf der bisherigen
Projekte > hier

Die Arrival City ist eine Stadt in der Stadt.

„Einwanderer suchen ihre Chancen in städtischer Dichte“

„Making Heimat“ proklamiert mit dem Anglizismus *Arrival City* programmatische Ansätze für das *Arrival Country*.

Die Arrival City ist informell.

„Die Tolerierung nicht gänzlich rechtskonformer Praktiken kann sinnvoll sein.“

Die Arrival City ist selbstgebaut.

„Selbsthilfe beim Bau von Wohnraum wäre nötig und dürfte nicht durch zu hohe Anforderungen verhindert werden.“

Mesalliancen

In kaum einem anderen Thema trafen Politik und Architektur- und Stadtentwicklung in den letzten Jahren so direkt und öffentlichkeitswirksam aufeinander wie bei der Unterbringung von Flüchtlingen. Energie- und Wirtschaftsthemen konnten jahrelang elegant in finanz- und bautechnische Sparten ausgelagert werden – eigneten sich aber nicht dafür, abseits der Wut- und Mutbürger (in Stuttgart, Berlin) Gesellschaftsgruppen für baurelevante Themen zu mobilisieren. Dazu später mehr. Dass die in Deutschland eingetroffenen Flüchtlinge von einem politisch rechten Rand aus erfolgreich instrumentalisiert worden sind, zeigten die Landtagswahlen am 13. März. Das Thema schreckt nun alle auf, die entweder Aufmerksamkeits- oder Wirtschaftsinteressen verfolgen – es motiviert aber auch alle, die einfach die Konsequenzen einer unbefriedeten Welt als menschliche Not begreifen. Die Interessenslage ist unübersichtlich, was in unserer Wohlstandsgesellschaft in beschämendem Maße verunsichert.

Was die Kuratoren des deutschen Biennale-Beitrags unter dem Titel „Making Heimat“ vorhaben, kommentierte Laura Weissmüller in der *Süddeutschen Zeitung* vom 11. März 2016 noch mit der Ansicht, dass niemand auf ein Ende des Flüchtlingsstromes hoffe, und sie begrüßte die Datenbank, auf der das Netz geknüpft werden könne „zwischen dem Wohnheim in Reutlingen und den Bremer Containerdörfern, zwischen interessierten Bürgermeistern, kreativen Architekten und engagierten Initiativen“. Wenn der öffentlichen Hand gelänge, was der zuständige Staatssekretär Gunther Adler sagte: bezahlbarer Wohnraum, „dann sind Flüchtlinge das Beste, was der Architektur dieses Landes passieren konnte“. Aus Münchner Perspektive mag dies stimmen, klingt aber auch etwas naiv. Denn brauchten die Münchner die vielen Flüchtlinge, um die Defizite der Baupolitik zu erkennen?

Auch Niklas Maak nahm in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* vom 12. März 2016 dankbar die Worte des Staatssekretärs auf, der Regelwerke entschlacken möchte – woran sich auch zeige, „dass die Flüchtlingskrise wie ein Katalysator wirkt, um fällige Revisionen des Verordnungsunwesens zu beschleunigen“.

Nun sonnt sich also die Politik darin, den Flüchtlingen mit der Regelwerksentschlackung etwas Gutes zu tun – dahinter versteckt sich allerdings das Eingeständnis, jahrzehntelang genau darin säumig gewesen zu sein.

„Little Syria“ – making trouble?

Niklas Maak griff aber auch auf, dass das Stichwort „Getto“ nur im Zusammenhang mit „Gettovermeidung“ fiel. Werden Gettos doch gemeinhin als Scheitern gesamtgesellschaftlich orientierter Planung benannt. „Little Syria“ und „Little Iraqtown“ als Äquivalente von New Yorks „Litte Italy“ und „Chinatown“? Das könnte zum Beispiel Offenbach als Frankfurts Vorort im Sinne einer „Arrival City“ hinbekommen – und damit nicht scheitern. Offenbach biete, so Peter Cachola Schmal, den Ankommenden eine „Aufstiegs Umgebung“. Im Sinne von Doug Saunders Modell „Arrival City“ muss nur mal riskiert werden, Blickwinkel zu tauschen. Niklas Maak schloß aber mit eher besorgten Gedanken, denn falls der Prozess des „Making Heimat“ nicht funktioniere, müssten manche Vorschläge eher als „Making Trouble“ bewertet werden. Schon merkwürdig: Je nach Rechenart geht es bei den Flüchtlingen um 1, maximal 1,5 Prozent der Bevölkerung – wenn wir das nicht schaffen, was dann? Was als Konglomerat von Entbürokratisierung (die kaum jemand beklagen dürfte) und Deregulierung (die wir als Freibriefausstellung für finstere Geldmenschschaften im Gedächtnis haben) gerade an Diskussionen auslöst, hat mit Flüchtlingen erst einmal gar nichts zu tun. Sondern weist auf Defizite einer ganz normalen Demokratieentwicklung hin.



Brooklin Bridge
Park, New York



DEMO:POLIS. Das Recht auf öffentlichen Raum.
Akademie der Künste,
Berlin, bis 29. Mai 2016
<http://www.adk.de/demopolis/>

Gleichwohl: Zu begrüßen ist, dass sich von ganz unterschiedlichen Positionen aus Kuratoren mit der Fragwürdigkeit unserer Wohnverhältnisse und Planungsprozesse befassen. Wilfried Wang präsentiert an der Berliner Akademie der Künste Beispiele zur These, dass „die Öffentlichkeit neue Ansprüche an die Grundprinzipien der Demokratie und an die Gestaltung des Öffentlichen Raums (stellt). In den Städten ist das Netz von Straßen, Plätzen und Parks jener Öffentliche Raum, der die urbane Gemeinschaft herstellt und darstellt. Der Öffentliche Raum ist, weil wir Stadtgesellschaft sind.“ Die Ausstellung wird von Workshops begleitet, zudem erschien ein Katalog.

In München widmet sich das Architekturmuseum der TU unterschiedlichen Konzepten und Beispielen gemeinschaftlichen Wohnens – der Schwerpunkt liegt auf Partizipationsmodellen. Dazu in Kürze ausführlich mehr in diesem eMagazin.



Das Prinzip Partizipation!
Architekturmuseum der TU
München, bis 12. Juni 2016
> [hier](#)

Mipim-Time

Ganz andere Fragen bewegen natürlich jene, die auf den internationalen Immobilienmessen ihren Geschäften nachgehen. Vom 15. bis 18. März versammelten sich Entwickler, Bürgermeister, Baudezernenten, Vertreter der Bauwirtschaft und natürlich auch Architekten bei der Mipim in Cannes – man networkt, informiert sich über den globalen Bauinvestitionsmarkt, neue Finanzierungs- und Investitionsmodelle, präsentiert sich als Stadt, als Investor, als Entwickler – oder eben auch als Architekturbüro. Wie bei der Biennale gibt es auch bei der Mipim „Pavillons“, und im deutschen Pavillon waren mit Projekten vertreten: Auer Weber Assoziierte, Büro Dialer Architekten, Eike Becker Architekten, Eller + Eller Architekten, Gerber Architekten, GRAFT, Hascher Jehle Architektur, K+P International Architects and Urban Planners, Kleihues + Kleihues, Lava Wallisser Rieck, J. Mayer H. und Partner, Nickl & Partner Architekten, Sauerbruch Hutton Architekten, schneider+schumacher, Rainer Schmidt Landscape Architects+Urban Planners, Schulz und Schulz sowie Hadi Teherani Architects.



„Welcome to the German Pavilion at MIPIM 2016!“ (Screenshot)

Während der Biennale-Pavillon unter der Ägide des BMUB (Ministerin Hendricks) steht, zeichnet für den Mipim-Pavillon das BMWI (Minister Gabriel) verantwortlich – was denn auch an vielen architektonisch banalen Projekten, die man hier sieht, abzulesen ist. Die Veranstalter leisten sich auch etwas Glamour und verleihen jedes Jahr den Mipim Award im Sinne des „Best of ...“ in 11 Sparten. Ein deutsches Projekt wurde dabei in der Sparte „best refurbished building“ ausgezeichnet: das Düsseldorfer Wohngebäude „Papillon“ von Luczak Architekten & SW Häuser.



Wohnbau „Papillon“ in Düsseldorf von Luczak Architekten & SW Häuser. (Bild: Mipim Press)



Bild: Mary McCartney –
by kind permission of Zaha
Hadid Architects

Zaha Hadid (1950-2016)

Überraschend verstarb die britisch-irakische Architektin Zaha Hadid im Alter von nur 65 Jahren in Miami an einem Herzinfarkt. Nachrufe in den überregionalen Zeitungen heben durchweg die Courage, die Unermüdlichkeit, die Durchsetzungskraft der Architektin hervor, mit der sie ihr Verständnis von der Architektur des 21. Jahrhunderts zu realisieren wusste. Zaha Hadid – ein Star, gewiss. Vielfach ausgezeichnet (unter anderem bereits 1994 mit dem Schelling Architekturpreis und zehn Jahre später mit dem Pritzker Preis), war ihre eigenwillige Konsequenz anfänglich dem Einstieg in die Praxis nicht förderlich. Es war Rolf Fehlbaum, der ihr 1989 auf seinem Vitra-Gelände in Weil am Rhein die erste Gelegenheit bot, etwas außergewöhnliches zu bauen: das Feuerwehrhaus, das heute als Kantine genutzt wird.

Wir erinnern ebenfalls an:

Hermann Schröder (1928-2016), der Ordinarius für Entwerfen und Gebäudelehre an der TU München war und 1965-1983 mit Peter Faller ein gemeinsames Büro in Stuttgart hatte.

Michael Szyszkowitz (1944-2016), der seit 1978 mit Karla Kowalski ein gemeinsames Büro in Graz führte und 1998-2012 den Lehrstuhl für Gebäudelehre und Entwerfen leitete.

Laura Weißmüller, Süddeutsche Zeitung, 31. 3. 2016
> [hier](#)

Michael Mönninger, Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 3. 4. 2016 (nicht online)

Niklas Maak, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 31. 3. 2016,
> [hier](#)

Wilfried Wang, Schelling Architekturstiftung, 31. 3. 2016
> [hier](#)